

Predigt zu Luk. 18, 1-8 (8. Nov. 2015 Herborn)

Schriftlesung: Luk. 17, 20 – 24

Liebe Gemeinde, haben Sie die Lesung noch im Ohr? Jesus sagt: Das Reich Gottes ist schon da, mitten unter euch (Lk. 17,21). Eine gewaltige, eine gewagte, eine verheißungsvolle Aussage: Nicht nur in die Zukunft starren, sondern Gott mitten im Leben erwarten! Vom französischen Kirchenhistoriker Alfred Loisy ist dazu der enttäuschte Satz überliefert: »Jesus hat das Reich Gottes verkündigt; gekommen ist (bloß) die Kirche.« Er meinte also, da sei leider viel auf der Strecke geblieben von dem, was Jesus verkündigt habe. Die Pointe allerdings liegt ja darin, dass Jesus von sich selber spricht. Das Reich Gottes mitten unter uns, sofern Jesus mitten unter uns lebt. Und die Kirche ist dann bei ihrer Sache, wenn deutlich wird, dass man gerade hier aus der Gemeinschaft mit Jesus handelt und man ihm hier begegnen kann.

Die Kirche – wenn man jetzt mal von unserer Ev. Kirche spricht – macht unglaublich viel. Unglaublich viel Gutes. Hier unter uns sind Menschen, die als Präses eines Dekanates viele, viele Sitzungen und Synoden geleitet, Gespräche geführt, Mitarbeiter motiviert, Konflikte moderiert, Themen vorangebracht haben. Flüchtlinge, Kitas, Jugendliche, Seniorenarbeit, Diakonie, Trauernde, Inklusion, gute Strukturen, Beratung, Zuschüsse, Freizeiten, Kirchenvorstände unterstützen, Einstellungsgespräche, Kooperation, Glaubenskurse, Klinikseelsorge, Mindestlohn ... - die Palette der Themen ist schier unendlich. Da wird richtig viel getan, ehrenamtlich, das meiste davon ohne große öffentliche Wahrnehmung. Ehrlich gesagt (das ist aus Dekanesicht nicht viel anders als aus Sicht eines/r Präses): Im Klein-klein des Alltags ist das oft schwer zu erkennen, dass das Reich Gottes mitten unter uns ist. Woraus speist sich die Kraft für dieses Tun? Wodurch unterscheidet sich das Engagement vom Verein, der auch viel Gutes tut? Wie funktioniert der Anschluss, die Verbindung zum Reich Gottes?

Dazu erzählt Jesus ein Gleichnis, nur wenige Verse später in Lk. 18:

„Jesus sagte seinen Jüngern aber ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Verhilf mir zu meinem Recht gegenüber dem, der es mir streitig macht! Er aber wollte lange nicht. Endlich aber sagte er sich: Ich fürchte mich zwar nicht vor Gott und scheue keinen Menschen, aber weil diese Witwe mir lästig wird, werde ich ihr zu ihrem Recht verhelfen, damit sie mich mit ihrem ständigen Kommen nicht länger strapaziert. Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt. Und Gott - wird er denn seinen Auserwählten nicht zum Recht verhelfen, die Tag und Nacht zu ihm schreien, sondern von ihnen unbeeindruckt bleiben? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Allerdings: Wird der Menschensohn bei seinem Kommen solche Treue überhaupt finden auf Erden?“

Wir leben wohl in minimalistischen Zeiten! Über jeden Rest christlichen Glaubens müssen wir uns freuen. Wenn ein Kind eine biblische Geschichte erzählen kann, freue ich mich. Wenn Trauernde ein Bibelwort über die Anzeige setzen, freue ich mich. Wenn jemand sagt: ‚Ich bete jeden Abend‘, freue ich mich. Das ist alles längst nicht mehr selbst-

verständlich. Und gerade das Beten hat seine Selbstverständlichkeit verloren in den Familien, bei Tisch, vielfach auch in unserem ganze persönlichen Tagesablauf.

Wir sind selber in dieser Hinsicht vielleicht auch minimalistisch geworden. Wir haben sooo viele Möglichkeiten und Aufgaben - und der Tag hat immer noch nur 24 Stunden. Die DSV-Sitzung hat so eine lange Tagesordnung, und dann sagt einer zum Anfang: „Lasst uns noch kurz beten!“ – bevor wir dann zum Eigentlichen kommen. Ist das Beten nicht ‚das Eigentliche‘? – In einem Gottesdienst waren einmal vier Minuten Stille eingeplant zum Beten, jeder für sich. Und etliche sagten hinterher: Das war viel zu lang. Weil wir’s kaum noch gewöhnt sind.

Wie ist es bei Ihnen? Sind die guten Vorsätze da, aber die Herausforderungen des Alltags funken immer wieder dazwischen? Reicht es vielleicht nur für ein schnelles Gebet am Morgen oder am Abend, vielleicht noch ein paar Stoßgebete zwischendurch? Und selbst dann fällt es uns oft schon schwer, mit unseren Gedanken wirklich bei Gott zu sein. Eine halbe Stunde beten (wie im Gebetskreis) - das kommt uns irre lang vor.

Jesus erzählt uns ein gewagtes Gleichnis. Damit wir es nicht womöglich falsch verstehen, sagt er uns gleich auch noch dazu, was er damit eigentlich sagen will:

Jesus sagte seinen Jüngern aber ein Gleichnis darüber, dass sie unablässig beten sollten, ohne sich entmutigen zu lassen (NGÜ).

Also nicht minimalistisch. Nicht kurz und knapp. Nicht dann und wann. „Allezeit beten und nicht nachlassen“ (Luther).

Es ist ein unsympathischer Kerl, von dem Jesus erzählt. Ein Richter, aber was für einer: Arrogant, aalglatt. Was die Leute von ihm hielten, war ihm egal. Der zieht sein Ding durch!

Zu dem kommt eine Witwe und will ihr Recht einklagen. Witwen in der damaligen Gesellschaft: Mittellos, schutzlos, rechtlos standen sie da, sie hatten es wirklich schwer. So eine Frau - zu diesem Richter. Klare Sache, wie das ausgeht. Diese Frau, mag ihr Anliegen sein wie es will, verdienen kann er mit ihr weder Geld noch Ruhm. Die wird er schnurstracks aus seiner Kanzlei werfen! Bei armen Menschen war es bei diesem Richter mit der gerechten Sache ja nicht weit her. Und so weist er ihr tatsächlich die Tür, ein Herz für Witwen hat er nicht.

Doch nun die Überraschung: Sie lässt sich nicht einfach abwimmeln. Sie bleibt dran. Immer und immer wieder belästigt sie den Richter, jeden Tag steht sie in seinem Büro, sie lässt nicht locker. Sie ist eine echte Nervensäge. Und irgendwann geht diesem harten, ungerechten Mann diese hartnäckige Frau über die Hutschnur. Das andauernde Bitten und Betteln kann er nicht mehr hören. Diese Quengeltante muss er endlich loswerden. Also gibt er nach, greift nach der Akte, macht sich kundig, verfügt die Testamentsvollstreckung und erledigt den Fall. Die Frau wurde für ihre Ausdauer belohnt.

Wir hätten die Geschichte falsch verstanden, wenn wir Gott irgendwie mit diesem Richter vergleichen wollten. Die beiden haben wenig gemeinsam. Jesus will allerdings, dass wir uns von der Witwe eine Scheibe abschneiden. Wir sollen endlich Schluss machen mit der falschen Bescheidenheit - oder auch mit der scheinheiligen Gebetsfaulheit. Dass Gott schon alles weiß, ist kein Grund gegen das Beten. Wir brauchen andere Prioritäten, wenn zum Beten immer zu wenig Zeit bleibt. Es ist eben keine fromme Pflichtübung, die sich

schnell erledigen ließe. Die Witwe ist für Jesus ein Modell des Betens, ein gutes Vorbild! So lange nerven, immer wieder anklopfen, Gott beim Wort nehmen, an ihm dranbleiben – dann wird auch was passieren!

Liebe Gemeinde, wir spüren, dass ein dahindümpelndes, saft- und kraftloses Beten wenig mit dem zu tun hat, wie Gottes es meint. Wo bleibt die Begeisterung, dass Gott – GOTT! – ein offenes Ohr für uns hat? Wo bleibt es, dass wir uns aufregen und auflehnen gegen das Unrecht, das so vielfältig in unserer Welt, in unseren Beziehungen und Häusern geschieht, und dass wir Gott in den Ohren liegen mit der Bitte, es abzuwenden? Kriege werden geführt - und wir sagen: Ich kann's nicht ändern!

Ehen gehen auseinander, Familien zerbrechen, Kinder verarmen, Nachbarn streiten, Flüchtlinge ziehen in großen Scharen durch die Welt ... - und wir sagen: Da kann ich nichts machen.

Doch, sagt Jesus: Du kannst was machen!

Wir wissen inzwischen längst, dass *Ora et labora*, Beten und Arbeiten keine Gegensätze sind. Und dass Christenmenschen die seien, die nur immer beten und sonst nichts Praktisches tun, das ist auch als Vorurteil erwiesen. Aber bitte fallen wir nicht auf der anderen Seite vom Pferd und beten nur noch minimalistisch. Das Beten hält uns und unser Tun in Verbindung mit dem Reich Gottes, mit Gott selbst. Jesus ermahnt uns, die himmlischen Hilfsquellen anzuzapfen, damit wir nicht leerlaufen wie ein Motor ohne Sprit.

Beten sollen wir! Und zwar ohne Angst, dem Herrn der Welt vielleicht lästig zu werden. Da besteht keine Gefahr! Es ist ausdrücklich erwünscht, ihn in allen Nöten anzurufen. Er fordert uns hier ja geradezu auf, immer und immer wieder auch mit denselben Anliegen zu kommen. Keine falsche Bescheidenheit. Keine Ausreden, die scheinheilig sagen: Ich will Gott nicht immer mit den gleichen Dingen behelligen, er weiß das alles doch sowieso! Und nicht gleich wieder aufgeben, weil nicht gleich was passiert.

Wer kleine Kinder hat, kann von ihnen lernen, was „Dranbleiben“ heißt: Sie hängen sich an die Eltern und drängeln und quengeln „... ich will aber ...“ - bis es entweder ein Machtwort gibt oder sie ihren Willen durchgesetzt haben. So aufdringlich, so hartnäckig dürfen und sollen wir beten!

Martin Luther sagt dazu: *„Christen, die beten, sind lauter Helfer und Heilande der Welt, sie sind Beine, die die Welt tragen. Wie ein Schuster einen Schuh macht und ein Schneider einen Rock, so soll ein Christ beten. Eines Christen Handwerk ist das Beten.“*

Jetzt fangen viele an zu diskutieren. Sie sagen: „Nützt ja doch nichts!“ - und haben das Beten ganz aufgegeben oder ihre Erwartungen kräftig zurückgeschraubt.

"Wenn et Bedde sich lohne däät, watt meinste wohl, wat ich dann bedde däät." - Wenn das Beten sich lohnen würde, was meinst du wohl, was ich dann beten würde. Vor mehr als 25 Jahren ist dieses Lied von der Kölner Gruppe BAP - damals noch auf Schallplatte - veröffentlicht worden. Ein Satz, der immer noch vielen aus der Seele spricht. Beten ändert doch schließlich nichts - sagen sie. Man kann beten wofür man auch will, die Erde dreht sich weiter wie bisher - im Guten wie im Schlechten. Jeden Sonntag beten wir in den Gottesdiensten für Frieden, Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit und und und ... Müsste sich da nicht etwas ändern, zum Guten verbessern? Und manche können das persönlich ergänzen: Ich habe doch gebetet, so lange, so viel, und es ist anders gekommen ...

Liebe Gemeinde, es stimmt: Wenn wir schon ganz genau wissen, was Gott bitte tun soll, dann nützt Beten oft nichts.

Doch Jesus lockt uns, will uns erinnern: Wenn schon diese kleine Geschichte mit den so ungünstigen Voraussetzungen gut ausgeht, um wieviel mehr dürft Ihr Christen erwarten, bei Gott Gehör zu finden und Recht zu bekommen? Gott hat offene Augen und Ohren. Er hört unser Beten und Rufen, Seufzen und manchmal auch Schreien. Er geht nicht auf Distanz. Er weist uns erst recht nicht die Tür. Jedes Gebet zählt. Es verrauscht nicht einfach in der Atmosphäre.

Warum zweifeln wir an unseren Möglichkeiten bei ihm? Warum glauben wir nicht, dass er wegen uns sein Konzept zerreißt und neu schreibt? Dietrich Bonhoeffer hat einst geschrieben: „Ich glaube nicht, dass Gott ein zeitloses Fatum ist (das soll heißen: ich glaube nicht, dass er einfach nur das blinde Schicksal verwaltet), sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet“.

Und wenn es ganz anders kommt, dann verändert das Gebet auf jeden Fall etwas, nämlich uns. Wir werden nach dem Beten nicht dieselben sein. Wenn wir beten, begeben wir uns in die Anhängigkeit von Gott, und das ist immer heilsam. Das geht nicht eben mal kurz. Minimalistisch. Das geht auch nicht so distanziert, wie manche nur noch sagen: „Gott, wir danken dir ...“ Gott, einfach nur Gott – das ist so, wie ich (Herr Schnell, entschuldigen Sie) wenn ich unseren Kster Herrn Schnell so anspreche: „Schnell, machen Sie das Licht an!“ Nicht sehr liebevoll, noch nicht einmal höflich. Gott hat so viele wunderschöne Beinamen. Beten ist Herzenssache. Und wir sollten als christliche Kirche ein Resümee von 6 Jahren in der Leitung des Dekanats nicht nur ziehen, indem wir auf hoffentlich viele wertvolle Entwicklungen zurückblicken und vieles, was geschafft und erreicht worden ist. Eines Christen Handwerk ist das Beten, und eine christliche Kirche zeichnet sich dadurch aus, dass sie betet, gerne und viel und immer wieder. Für sich selbst, und darüber hinaus mit einem weiten Herzen und einem weiten Horizont.

Unser Gleichnis endet mit einer Frage. Die Frage bleibt offen, weil wir sie beantworten müssen. »**Wird der Menschensohn bei seinem Kommen solche Treue überhaupt finden auf Erden?**«

Jesus erzählt uns ein Gleichnis darüber, dass wir allezeit beten und nicht nachlassen sollen. Bitte denken Sie nie mehr: ‚Ich kann ja doch nichts tun!‘ Doch, sagt Jesus. Du kannst Beten. Das ist ein großer, ein wichtiger Dienst. Für Dich selbst und deine Mitmenschen. Für die eigene Familie und die große weite Welt. Ein Tag ohne Zeit zum Beten ist ein verlorenener Tag. Mach’ Dir das klar, wenn du deine Zeit verplanst.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.